

würde, worin zusammengetragen wäre, was die Frühscholastik darüber sagt. Dionys der Kartäuser († 1471) hat über „Die Lieblichkeit der Welt und die Schönheit Gottes“ geschrieben, und er schöpft dabei fast ganz aus den vorthomistischen Autoren¹⁶. Es ist kein Widerspruch dazu, wenn derselbe Dionys über „Die Verachtung der Welt“ schreibt¹⁷, sondern Ergänzung — so wie wir auch heute beides sehen müssen, das In-der-Welt-stein und das Abstand-von-ih-r-haben. „Die Schönheiten der geschaffenen Dinge sind ja nur wie Bächlein der höchsten, strahlendsten, quellhaften Schönheit . . . Wenn wir also die Schönheit Gottes, die wir in diesem Leben nicht klar in ihrer Wesenheit sehen können, irgendwo zu erspähen wünschen, müssen wir die Weltordnung und die Dinge in der Welt nach Kräften anschauen“¹⁸. Wann — so möchte man fragen — finden wir in unseren dogmatischen Handbüchern ein Kapitel über „Die Schönheit der Welt“?

¹⁶ De venustate mundi et pulchritudine Dei. Op. omn. 34, 223—253. Hugo von St. Viktor wird viermal zitiert; die Stellen stammen aus der Schrift „De tribus diebus“ (PL 176, 811 bis 838) und handeln von der Schönheit der Körperwelt. Der Ausdruck „Lieblichkeit“ besagt nicht etwa einen geringeren Grad; Dionys spricht auch von der „venustus Dei“ (252 C).

¹⁷ De arcta via salutis ac mundi contemptu. Op. omn. 39, 423—484.

¹⁸ Dion. Cart. 34, 247 C.

B U C H B E S P R E C H U N G E N

Biblische Frömmigkeit

Alonso-Schökel, Luis SJ: Probleme der biblischen Forschung in Vergangenheit und Zukunft (Reihe „Die Welt der Bibel“ Nr. 11). Düsseldorf, Patmos-Verlag (1961). 125 S., brosch. DM 4,80.

Der Vf. des schmalen, aber dichten Buches ist in Deutschland vor allem bekannt geworden durch den unqualifizierten Angriff von Prof. Romeo in der römischen Zeitschrift der päpstlichen Lateran-Universität „Divinitas“. Es enthält drei Vorträge, die vor spanischen Akademikern gehalten worden sind und die durch eine geringfügige Überarbeitung den deutschen Verhältnissen angepaßt wurden. Es geht in ihnen um heute äußerst aktuelle Probleme der Bibelwissenschaft, genauer um die beunruhigende Tatsache, daß bestimmte exegetische Aussagen das gläubige Volk zuweilen „skandalisieren“. Zunächst wird nach den Gründen eines solchen Anstoßes auf Seiten der Gläubigen gefragt. Sie werden enthüllt durch eine Besinnung auf drei entscheidende Höhepunkte biblischer Forschungsarbeit: Reformation und Gegenreformation; der Rationalismus und die apologetische Gegenbewegung der katholischen Exegese; die

Gegenwart, die in Bezug auf den katholischen Beitrag zur Deutung der Heiligen Schrift durch die Enzyklika Pius' XII. „Divino afflante Spiritu“ maßgebend bestimmt wird. Als Ergebnis dieser geschichtlichen Besinnung wird festgestellt, „daß die Mentalität der Katholiken zum großen Teil in der vorhergehenden, der apologetisierenden Epoche geformt wurde, . . . Es ist durchaus normal, daß zwischen den Fortschritten der Forschung und der Mentalität des Durchschnittspublikums ein paar Jahre Abstand bestehen; es ist allerdings weder notwendig noch vorteilhaft, daß dieser Abstand zu groß werde . . . Das Heilmittel besteht nun nicht darin, daß die Exegeten eine geistige Haltung einnehmen, die glücklicherweise heute überwunden ist, sondern darin, daß die Gläubigen ihre Denkweise den heutigen Anforderungen anpassen“.

In einem zweiten Teil des Buches wird der Leser mit den Fragen der Bibelkritik bekannt gemacht, besonders der Leistung der biblischen Archäologie, die manchen Maßlosigkeiten der Kritik den Boden entzogen hat. Im dritten Teil werden „die heutigen Probleme“ erörtert, besonders das Problem der verschiedenen literarischen Gattungen in

der Heiligen Schrift und der damit zusammenhängenden Frage nach der Geschichtlichkeit der in je verschiedenen „genera“ geschriebenen heiligen Bücher. Der Vf. urteilt: „Wollte man der ganzen Heiligen Schrift von der Genesis bis zur Geheimen Offenbarung einen einheitlichen geschichtlichen Charakter zusprechen, so wäre das ebenso falsch, wie wenn man die Geschichtlichkeit oder das Vertrauen zu jeder biblischen Erzählung verneinen würde.“

Das Buch erfüllt eine auch in Deutschland drängende Aufgabe. Es wäre allerdings wichtig, auch die heutige Problematik, die durch die formgeschichtliche Methode aufgegeben ist, für Laien verständlich zu behandeln. Denn diesen ist es keineswegs klar, daß die Heilige Schrift eine Einheit von Tradition, Interpretation und Redaktion darstellt, in ihrem differenzierten Wahrheitsgehalt gesichert durch den inspirierenden Gottesgeist.

H. Wulf SJ

Michael, J. P.: *Am Tisch der Sünder. Das Evangelium nach Markus*. Recklinghausen, Paulus Verlag 1960. 227 S., Ln. DM 13,80.

Der Vf. hat dem vorliegenden Betrachtungsbuch schon zwei andere vorausgeschickt („Unser Leben für die Brüder“ und „Vom Reichtum unserer Berufung“). Dieses Mal legt er das Markusevangelium für den meditierenden Leser aus. Bei der Erschließung des Textes stützt er sich auf die — in beachtlicher Qualität vorhandenen — Kommentare der wissenschaftlichen Exegese. Damit leitet er den Leser an, sich um die genaue Bedeutung des heiligen Textes zu bemühen. Indem er fragt, warum Markus dieses oder jenes Ereignis gerade so erzählt, warum er es gerade in diesen Zusammenhang stellt, warum er in einem Fall nur andeutet und in einem anderen breit schildert, kommt Michael den inneren Strukturen auf die Spur, die das Evangelium des hl. Markus von den anderen unterscheiden und seinen besonderen Gehalt ausdrücken.

So wird dem schlichten Gläubigen die Eigenart gerade dieses Evangeliums verständlich. Er kann bei der Lektüre dieses Buches lernen, die Hl. Schrift überhaupt mit tieferem Verständnis zu lesen. Denn der Vf. bemüht sich nicht nur zu zeigen, was der Text an sich bedeutet, sondern weist immer wieder darauf hin, was das im Evangelium Verkündete auch für die Welt von heute bedeutet. Er zieht die Konsequenzen, die sich aus dem Wesen des Gottesreiches, wie es im Markusevangelium auftritt, für die Kirche und jeden einzelnen Christen ergeben. Der

gläubige und betrachtende Leser gewinnt darum eine vollere Erkenntnis vom Wesen Christi, von seiner Kirche und von dem, was es heißt, Christ zu sein. G. Hinzmann SJ

Poncelet, M. RSCJ: *Le mystère du sang et de l'eau dans l'évangile de saint Jean*. Préface du R.P. Paul-Marie de la Croix OCD. Paris, Les Éditions du Cerf 1961. 184 S., kart. NF 5,70.

In kurzen Kapiteln ist hier zusammengestellt, was uns der Evangelist Johannes als Augenzeuge in symbolstarker Sprache kündigt vom Leib unseres Herrn, von der Wunde, dem Blut, dem Wasser und von dem Blick auf Ihn, „den sie durchbohrt haben“, kurz von der Liebe Gottes und von dem Himmel, den wir im Herzen Jesu offen stehen sehen. Das Buch hilft, mit der Denkweise des Johannesevangeliums vertrauter zu werden, nicht durch wissenschaftlichen Apparat, sondern durch fromm betrachtendes Lesen der Texte selber.

Aus diesem Rahmen fällt etwas die Zeichnung der „Maria Magdalena“ heraus (151 bis 156), indem hier bewußt exegetische Bedenken beiseite geschoben werden und die Gestalt so aufgefaßt wird, wie die Liturgie sie am 22. Juli feiert, d. h. unter Hinzunahme von Lk 7 und den Berichten über Maria von Bethanien. Diese Auffassung ist zwar religiös tief und frömmigkeitsgeschichtlich wichtig; bei einer biblischen Arbeit empfiehlt es sich aber, die fromme Erwägung auf das zu gründen, was der Bibeltext aussagt; und wie ergiebig das ist, zeigt gerade unser Buch in beglückender Weise. J. Möllerfeld SJ

Graef, Hilda: *Der unbegreifliche Gott? Das Ordnungsbild biblischen Glaubens*. Frankfurt a. M., Verlag Josef Knecht — Carolusdruckerei 1961. 212 S., Ln. DM 11,80.

Der Untertitel sagt deutlich, worum es in diesem Buch geht: von der Hl. Schrift her sollen die Ordnungsprinzipien des Glaubens — hinzuzufügen ist: für zentrale Probleme des modernen Menschen — aufgezeigt werden. Zehn solcher Probleme werden behandelt: Das Gottesbild des Menschen, Leib und Seele, Mann und Frau, Gebot und Gesetz, Sünde und Leiden, Der unbegreifliche Gott, Das Mysterium des Gottmenschen, Individuum und Gemeinschaft, Freude, Sinn und Un-Sinn. Methodisch geht die Vf. so voran, daß sie Worte der Hl. Schrift an den Anfang stellt, um deren Verständnis allmählich zu erschließen und die Konsequenzen für

die heutige Zeit herauszuarbeiten. Sie führt dabei durch die verschiedenen Interpretationen, die den Schriftstellen in frühchristlicher Zeit oder im Mittelalter gegeben wurden, bis zu der heute für richtig gehaltenen Auslegung. Das geschieht mit viel Umsicht, so daß sie den verschiedenen geschichtlichen Voraussetzungen der Interpreten gerecht wird, ohne die Wahrheit der göttlichen Offenbarung der Gefahr einer Relativierung auszusetzen. Sie sagt auch ohne Umschweife, wo der menschliche Geist vor dem Geheimnis Gottes sich zu bescheiden hat.

Aber hauptsächlich geht es um die Auseinandersetzung mit den Fragen des modernen Menschen; die historische Besinnung soll nur das Verständnis der Schriftstellen erleichtern. Als Gegner des Glaubens erscheint

ein etwas allgemein genommenes Neuheidentum. Was die Vf. lehrt, ist die Lehre der Kirche, und was demgegenüber als Neuheidentum bekämpft wird, sind ohne Zweifel wirklich vorhandene Fehlhaltungen moderner Menschen. Aber hier, wo es um das geht, was auch uns mehr oder weniger betrifft, scheint uns der abstrakte, verallgemeinernde Gedankengang oft zu blaß. Vielleicht liegt es daran, daß über diese „Probleme des modernen Menschen“ schon zuviel und vor allem zu allgemein geredet und geschrieben wurde. Um jetzt noch zu treffen, brauchte es eine Feder, die keine Nuance verfehlt. Das Werk Hilda Graefs ist ein nützliches und klares Buch, aber — gemessen an seinem eigentlichen Anliegen — zu nüchtern, zu abstrakt.

G. Hinzmann SJ

Leben aus dem Glauben

Casel, Odo: *Mysterium der Ekklesia. Von der Gemeinschaft aller Erlösten in Christus Jesus. Aus Schriften und Vorträgen.* Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag (1961). 427 S., Ln. DM 25,80.

Das Buch vergegenwärtigt in eindrucksvoller Weise die geistig-geistliche Welt von Odo Casel. Es ist in pietätvoller Art aus seinen „Schriften und Vorträgen“ von Sr. Theophora Schneider OSB zusammengefügt, die ebenfalls ein sehr sachkundiges „Wort zum Geleit“ beifügte. Es geht in allen Teilen des Werkes um das eine: um die Beziehung von Christus und Kirche, um die zwiefältige Einheit dieses Mysteriums. Was charakterisiert das Buch, abgesehen von seinem hohen Gegenstand? Wir möchten mit der Herausgeberin meinen: sein besonderer Denk- und Ausgestil. Der Verf. redet „nicht in systematischen Darstellungen, sondern in jener zyklischen Art und bildhaften Sprechweise, wie sie der Bibel, der Liturgie und den Schriften der Väter eigen sind“ (19). Burkhard Neunheuser, der in einem kenntnisreichen Vorwort den theologiegeschichtlichen Ort des Buches bestimmt, charakterisiert diese Aussageweise des Verf.'s als „wahrhaft mystagogisches Wort“ (16). Es kann nun keine Frage sein, daß die bildhafte Mitteilung von Wirklichkeit, zumal wenn sie in Ur-Bildern geschieht, einen größeren Reichtum, eine größere Fülle an Aussagegehalt birgt als das begrenzend-ausgrenzende, definierende Begriffswort. Immerhin muß auch das Bild, ja besonders dieses immer wieder im Hinblick auf die in ihm gemeinte Sache gedeutet werden. Hier dürfte eine Grenze der Theologie und auch der geistlichen Rede Casels deutlich werden. Die neu-

platonischen Aussageschemata, zumal der griechischen Väter, sind zu „übersetzen“. Sie müssen befragt werden nach dem eigentlich christlich tradierten, denn dieses ist für uns allein glaubensmäßig bedeutsam. Das gilt in ähnlicher Weise von den Aussageschemata beider Testamente. Ich denke hier an die Untersuchungen von J. De Fraine, die in einer Anmerkung erwähnt sind. Es ist zu fragen: was heißt es ontologisch genau, daß z. B. die ganze Menschheit in Adam ist. Solche Fragen werden kaum gestellt. Weiterhin: Hat nicht der Verf. die Heilige Schrift und die Väter zu sehr im selben, nämlich dem neuplatonischen Horizont gelesen? Diese Bemerkungen ändern nichts am Gesamturteil. Wir sind dankbar für das wahrhaft geistliche Buch, das nicht nur von großer Gelehrsamkeit zeugt, sondern mithilft, den mystischen Leib Christi, d. i. die Kirche, aufzubauen.

H. Wulf SJ

Journet, Charles: *Entretiens sur la grâce.* Brügge, Desclée de Bouwer 1959. 216 S., br. FB 69,—.

Charles Journet, Professor am Priesterseminar von Freiburg in der Schweiz, bekannt vor allem durch seine Werke über die Kirche und das Meßopfer, gibt uns hier eine Nachschrift von Ansprachen, die er 1956 über die Gnade gehalten hat: das Wesen der Gnade (heiligmachende Gnade, wirkende Gnade, Vorherbestimmung, Rechtfertigung, Verdienst, Gnadenbewußtsein) und die verschiedenen Verwirklichungsweisen innerhalb der Menschheitsgeschichte (Paradies, Naturgesetz, mosaisches Gesetz, Zeit Christi, Zeit der Kirche, Jenseits). Er stützt sich vor allem auf Thomas, in dessen Werk die Theologie der Väter geordnet und neu durchdacht sei (36).

J. scheut nicht das Eingehen auf umstrittene Fragen wie jene nach dem Verhältnis von Vorherbestimmung und freiem Willen. „Hier finden wir zwei Schulen: die eine, jene des hl. Thomas von Aquin, die auf dem Weg über den hl. Augustin sich auf den hl. Paulus beruft, die große traditionelle Schule; die andere im Augenblick des Barock und des Humanismus geboren, jene des Molina, eines portugiesischen (sic) Jesuiten, die wegen gewisser noch ungelöst gebliebener Schwierigkeiten die Beziehung zwischen Gnade und Freiheit anders erklären wollte, als man es bisher getan hatte. . . . Die traditionelle Lehre, die einzige, die ihre Wurzeln in der Offenbarung hat, ist noch nicht definiert, weil gewisse Fragen zu klären bleiben. Aber das wird kommen“ (40f.). So einfach ist das! Man soll sich aber durch solche Stellen nicht abschrecken lassen; was J. inhaltlich über das Verhältnis von Gnade und Freiheit sagt, ist lichtvoll, und vieles wird der Molinist gerne unterstreichen. Die Gedanken J.'s liegen nämlich nicht in der Linie von Bañez, dem Widerpart Molinas, sondern in jener Richtung, die in den Dogmatiken als „Vermittlungstheologie“ aufgeführt wird. Kein Molinist könnte stärker die wirkliche Entscheidungsfreiheit des Menschen betonen (66) sowie die „Pflicht“ der Liebe Gottes, jedem Menschen die ewige Seligkeit ernsthaft anzubieten (74); auch bei J. wird die Unfehlbarkeit der „Vorherbestimmung nicht aus dem Willen, sondern aus dem Wissen Gottes abgeleitet; dieses freilich wird dadurch erklärt, daß dem ewigen Gott alles Geschehen stets gegenwärtig sei (45f.). Über den seelsorglichen Nutzen einer Darlegung dieser Frage sagt J. einiges in weiser Unterscheidung (69f.); nur müßte man bei einer seelsorglichen Belchrung stärker herausheben, was Schulmeinung und was allgemeine Lehre ist.

Zum Buch als Ganzem kann man sagen: es ist eine angenehm lesbare Darstellung der Gnadenlehre, nicht historisch oder exegetisch, sondern systematisch dargeboten, und zwar gegenwartsnah. Solche Bücher tun gute Dienste zur Begleitung oder Wiederauffrischung des Theologiestudiums. J. Möllerfeld SJ

Ryelandt, Idesbald OSB: *Les richesses de la grâce baptismale*. Brügge, Desclée de Brouwer (1961). 208 S., br. FB 57,—.

Zur Neubesinnung auf die übernatürlichen Wirklichkeiten unseres Christenlebens haben die Schriften des belgischen Benediktiners Columba Marmion († 1923) entscheidend beigetragen. Einer seiner vertrauten Schüler, der selber lange Novizenmeister war, spricht

hier in seinem Geiste von den reichen Schätzen der uns in der Taufe verliehenen Gnade: Gotteskindschaft, Gliedschaft am Leibe Christi, Gotteseinwohnung und das Verlangen des Christen nach dem Himmel. Er legt klar und sachlich das Glaubensgut dar und vermeidet theologisch Umstrittenes. Das Buch ist vor allem für apostolisch eingestellte Laien geschrieben, deren Wirken ja fruchtlos bleiben muß, wenn sie nicht über eine tiefere Kenntnis ihres Glaubens verfügen.

J. Möllerfeld SJ

Sentire Ecclesiam. Das Bewußtsein von der Kirche als gestaltende Kraft der Frömmigkeit. Herausgegeben von Jean Danielou - Herbert Vorgrimler. Freiburg - Basel - Wien, Verlag Herder (1961). 828 S., Ln. DM 39,80.

Das Thema des umfänglichen Bandes, der als Ehrung für Hugo Rahner aus Anlaß seines 60. Geburtstages herausgegeben wurde, wird im Untertitel genauer bezeichnet: „Das Bewußtsein von der Kirche als gestaltende Kraft der Frömmigkeit“. Es geht also nicht um eine Kirchendogmatik, bzw. um eine Geschichte des theologischen Traktats von der Kirche. Es geht um eine frömmigkeitsgeschichtliche Untersuchung, näherhin um die Frage, wie sich in der Geschichte und hier wieder in repräsentativen Gestalten die Kirche als Moment des geistlichen Lebens darstellt. Es geht um den etwaigen Gestaltwandel des frommen Bewußtseins von ihr. Wir müssen kritisch sagen, daß das „Formalobjekt“ des Buches nicht von allen 25 Autoren in gleicher Weise durchgehalten worden ist, wobei wir natürlich sehen, daß dies bei der konkreten Quellenlage und auch im Hinblick auf fehlende Monographien über diesen so wichtigen Gegenstand der Frömmigkeitsgeschichte keineswegs leicht war. Die einzelnen Beiträge haben nicht nur ein unterschiedliches Gewicht, sondern auch eine unterschiedliche Absicht. Einige stellen strenge Forschungsarbeiten dar, andere referieren wieder mehr zusammenfassend schon bekannte Forschungsergebnisse. Zwei Beiträge beziehen sich auf „Kirchenerfahrung“ und „Kirchenfrömmigkeit“ unserer Zeit. Vor allem der Beitrag von Karl Rahner „Dogmatische Randbemerkungen zur Kirchenfrömmigkeit“ legt bemerkenswerte Beobachtungen, die dogmatisch begründet und gedeutet werden, vor. So wird gesagt: „Der Christ von heute erfährt die Kirche nicht so sehr als den Kreis der Heiserben, sondern als ihren geschichtlich und soziologisch greifbaren Vortrupp“. Oder an anderer Stelle: „Der Katholik muß die Kirche erfahren und erleben als

den ‚Vortrupp‘, das sakramentale Zeichen, die geschichtliche Greifbarkeit einer Heilsgnade, die weiter als die soziologisch faßbare, die ‚sichtbare‘ Kirche greift, einer anonymen Christlichkeit, die ‚außerhalb‘ der Kirche noch nicht zu sich selbst gekommen ist, ‚drinnen‘ in der Kirche aber ‚bei sich‘ ist; nicht weil sie draußen schlechterdings nicht gegeben wäre, sondern weil sie dort objektiv noch nicht zur vollen Reife gelangt ist und darin sich selbst noch nicht in der Ausdrucklichkeit und reflexen Objektivität des formulierten Glaubensbekenntnisses, der sakramentalen Vergegenständlichung und der soziologischen Organisiertheit versteht“.

Das Buch bedeutet für seinen hohen Ge-

genstand einen Anfang, gewiß nur einen Anfang, denn es fehlt noch sehr vieles, auch und gerade an nüchterner Forschungsarbeit, auch an Kriterien, um den Formalaspekt frömmigkeitsgeschichtlicher Untersuchungen in den Blick zu bekommen; aber ein guter und zukunftsfruchtbarer Anfang ist gemacht. Sehr wünschenswert wäre es, daß bald die Kirchenfrömmigkeit von Thomas, der deutschen Mystik und vor allem auch Bellarmins eine angemessene Darstellung fände. Mit Recht wurde als Thema einer Festschrift für Hugo Rahner die „Kirchenfrömmigkeit“ gewählt. Ist doch die geistliche Erhellung des Geheimnisses der Kirche eines der großen Anliegen seines wissenschaftlichen Schaffens.

H. Wulff SJ

Fastenzeit

Berghoff, Stephan: Unser Herr im Elend. Kevelaer, Butzon & Bercker 1960. 160 S., Ln. DM 8,80.

„Für Menschen von heute“ — wie der Untertitel sagt — will Pfr. Berghoff Passionsbilder zeichnen, wie er es vorher in Ansprachen während der Fastenzeit getan hat. In ruhiger, eindrucksvoller Darlegung zieht das Leiden Christi in kurzen Kapiteln an uns vorüber, ohne sich in exegetische Einzelheiten zu verlieren. Aber der Vf. weiß jeweils am Schluß einen sehr praktischen Hinweis zu geben, der im Alltag hilft, das eigene Kreuz leichter zu tragen, denn das „Buch ist für Kreuzträger geschrieben, für die vielen, die von einem äußeren oder inneren Leid beschwert sind“.

Ad. Rodewyk SJ

Spülbeck, Paul: Jeschua. Bilder und Gedanken zum bitteren Leiden unseres Herrn Jesus Christus. Kaldenkirchen, Steyler Verlagsbuchhandlung 1960. 367 S., Ln. DM 13,80.

Bei dem vielen, das im Laufe der Zeit über das Leiden des Herrn geschrieben wurde, ist es schwer, etwas Neues zu sagen. Das ist auch nicht die Absicht des Vf.s. Sein Buch „will keine wissenschaftliche Arbeit sein. Es wendet sich an das Herz aller guten Christen“ (S. 9). Die Begebenheiten der Leidensgeschichte werden aber nicht einfach wiedergegeben oder nur umschrieben. Der Vf. versucht vielmehr ein anschauliches Bild der einzelnen Szenen zu entwerfen. Vor allem versucht er, sich in die Gedanken der handelnden Personen einzufühlen und sie in entsprechenden Formulierungen wiederzugeben. Dabei fließt dann wie von selbst vieles von dem mit ein, was die neuere Forschung zutage ge-

fördert hat. Den Titel des Werkes, der nicht „Jesus“ lautet, sondern „Jeschua“ hat der Vf. mit der Begründung gewählt: „So hat ihn seine Mutter, so haben ihn seine Zeitgenossen genannt, und darum sei uns gerade diese Sprachform wertvoll und heilig“ (S. 335). In den z. T. recht ausführlichen Anmerkungen findet der interessierte Leser viele Erklärungen, die den Haupttext nur belasten würden, ohne die man aber doch nicht gut auskommen kann. Die 30 Kapitel haben am Schluß jeweils einige Hinweise auf die praktische Lebensgestaltung, in denen nicht nur schon oft Gesagtes wiederholt wird, die sich vielmehr gerade dadurch auszeichnen, daß sie zeitnahe sind und viele Gesichtspunkte bieten.

Ad. Rodewyk SJ

Dirx, Willi: Kreuzweg. Nach Texten von Alfred Delp SJ. Ausgewählt und eingeführt von Ludger Stüper SJ. Frankfurt am Main, Verlag Josef Knecht. Carolusdruckerei (1960). 36 S. mit 14 Holzschnitten, kart. geb. DM 5,80.

Es handelt sich hier nicht um eine Kreuzwegandacht im geläufigen Sinn. Zunächst zur Anordnung: Auf der rechten Seite des Buches findet sich jeweils das Kreuzwegbild (Holzschnitte von Willi Dirx, 14 x 14, die den zentralen Gehalt der einzelnen Stationen ausschnitthaft hervorheben), auf der linken der Text. Dieser ist folgenden Schriften von Alfred Delp, der am 2. Februar 1945 in Berlin-Plötzensee hingerichtet wurde, entnommen: „Im Angesicht des Todes“, „Zwischen Welt und Gott“, „Der Mensch und die Geschichte“. L. Stüper, der die Auswahl traf, hat auch eine knappe Einführung und eine ebenso knappe Lebensskizze P. Delps hinzugefügt. Die Absicht bei der Auswahl der

Texte, die zunächst wenig mit dem unmittelbaren biblischen Gehalt der Bilder zu tun haben, war offenbar die, dem Christen von heute, der die religiöse — biblische und kirchliche — Welt oft als fremd und unwirklich empfindet, zu zeigen, wie die von unseren Vorfahren überlieferten Stationen des Kreuzweges unseres Herrn im Leben jedes Christen wiederkehren und wie das in der gegenwärtigen Welt aussieht. Keine Frage, daß P. Delp das Lebensgefühl des heutigen Menschen beherrscht, sich in seinen Erfahrungen auskennt und seine Sprache spricht. Kommt dazu die geschichtliche Situation, in der er schrieb, und das Zeugnis, mit dem er sein Wort glaubhaft machte. Das alles ist geeignet, heutigen jungen Christen den Zugang zur Welt des Glaubens und zur Passion Christi wieder zu erschließen. Ein eigenartiger, aber durchaus eindrucksvoller „Kreuzweg“, der auch in Gemeinschaft vorgebetet werden kann.

F. Wulff SJ

Tilmann, Klemens: Die Führung zu Buße, Beichte und christlichem Leben (Sammlung: Klärung und Wegweisung, Band 3). Würzburg, Echter-Verlag (1961). 329 S., Ln. DM 9,80.

Wie die ersten Hefte dieser Reihe („Aufgaben und Wege geschlechtlicher Erziehung“ und „Die Führung der Kinder zur Meditation“ [s. diese Ztsch. 34, S. 399]) fußt auch dieser Band auf früheren Aufsätzen des Vf.'s in den Katechetischen Blättern. Sein Anliegen ist es, Beichtvätern und Katecheten zu zeigen, wie sie die Kinder zu einem vollen, reichen und freudigen christlichen Leben führen können, das ja nicht in der Befolgung von außen kommender Gebote besteht, sondern in der Antwort auf Gott, der zu ihnen spricht, sie führt, sie liebt. Daher setzt er sich kritisch mit einem Beichtunterricht auseinander (S. 43ff.), dessen Ergebnis meist die Frage: „Muß man das beichten?“ ist, statt der richtigen Haltung: „Was habe ich Gott angetan?“ Wie kann ich das wieder gutmachen?“ Von daher erhält der Bußakt neues und richtiges Gewicht, das Bußsakrament wird die Krönung und Vollendung des im Herzen vorher Vollzogenen. — Ein großer Abschnitt ist dem „Problem des Beichtspiegels“ (S. 153ff. und passim) gewidmet. Besonders wichtig erscheint uns, daß die verengende Formulierung „Glauben und Beten“ verwandelt wird in die nach dem „Leben mit Gott“ (S. 117ff.), die die beglückende Weite christlichen Lebens aufreißt. Dankbar liest man die konkreten Beispiele (S. 120ff.), in denen eine Fülle von Gewissensfragen zu

diesem Thema zusammengestellt wird. Daß Glaubensunterweisung die Führung zur Freude ist, zeigt der Vf. besonders in seinen Ausführungen über den Erstbeichtunterricht (S. 176ff.), der ja unverbildete und allem Guten offene Kinder vor sich hat. Kinder wollen gut sein — dies zu wecken und zu pflegen, nicht fremd erscheinende Forderungen vor sie zu stellen, die die Spontaneität des Gewissens hemmen, muß das Ziel des Unterrichtes sein (S. 219ff.). Wie sehr die Möglichkeit echter Buße und ehrlicher, persönlicher Beichte durch verengenden Unterricht verschüttet werden kann, zeigt das letzte Kapitel über „Das Bußsakrament und sein Sitz im Leben“ (S. 248ff.), das, wie das ganze Buch, nicht nur Theorie ist, sondern — die Beispiele zeigen es — das Ergebnis reicher seelsorglicher Erfahrung.

Es ist zu wünschen, daß alle, die junge Menschen zu christlichem Leben zu führen haben — Beichtväter und Katecheten — dieses Buch studieren, das vielleicht sogar die eigene Bußpraxis reicher und fruchtbarer machen wird. Wir könnten uns vorstellen, daß die Vorschläge dieses Buches nicht nur der Kinderkatechese zugute kommen, sondern, etwa durch Fastenpredigten, eine ganze Pfarrei mit freudigem Bußgeist erfüllen könnten.

W. Wendehorst

Walter, Eugen: Deine Sünden sind dir vergeben. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag (1961). 68 S., br. DM 3,80.

Es sind „zehn Kapitel zum fruchtbaren Empfang des Bußsakraments den Beichtenden und den Priestern gewidmet“, in jener Schlichtheit geschrieben, die aus Meisterschaft kommt, und zwar aus tiefem Durchdenken der Theologie und der Lebenserfahrungen; sie geben Sicht für das Wesentliche und von da aus praktische Wegweisung. Ein Buch zum Empfehlen und Verschenken.

Was S. 44f. über das Verhältnis Christi und des Sünders im Bußsakrament steht, wird nicht jeder theologisch und psychologisch bejahen; es geht darum, wie weit wir von einem „Mitbegrabenwerden mit Christus“ sprechen können, und ferner, ob wir Christus so ausschließlich auf Seiten des Sünders sehen sollen und nicht viel mehr als den Mittler, der — nach einem alten Wort — „seine Hand auf beide legt“ — Gott und den Menschen. — S. 55 ist der Satz über die Beichtmöglichkeit der Ordensfrauen mißverständlich. Sie brauchen nicht etwa die Vollmacht, zu einem anderen Beichtvater zu gehen, beim „außerordentlichen Beichtvater“ zu erbitten; für dauernd gibt sie der Ordinaris (can. 520, 2); für eine Einzelbeichte

zur Gewissensberuhigung kann die Ordensfrau, ohne irgendjemanden fragen zu müssen, zu jedem Beichtvater gehen, der Jurisdiktion für Frauenbeichten hat.

J. Möllerfeld SJ

Speyr, Adrienne von: Die Beichte. Einsiedeln, Johannes Verlag, 1960. 289 S., Ln. DM 23,—.

Nach einem Vorwort des Herausgebers Hans Urs von Balthasar (7—8) wird gehandelt von der Beichte im Leben des Herrn und von der Beichte in der Kirche, den verschiedenen Typen von Beichte und Beichtkind, dem Vollzug der Beichte und dem Amt des Beichtvaters. „Das Neue am Beichtverständnis der Autorin . . . ist die trinitarische und insbesondere christologische Grundlegung“ (7). „Es ist heute eine modische Gewohnheit, nicht mehr von ‚Beichte‘, sondern von ‚Buß-Sakrament‘ reden zu wollen. Das mag in einem gewissen oberflächlich-historischen Sinn . . . richtig sein“ (8). Es wird also das Bekenntnis als Mitte dieses Sakramentes genommen, und als Vorbild unseres Bekenntens erscheint die restlose Offenheit, mit der das ewige Wort vor dem Vater im Himmel steht, und die Haltung des menschgewordenen Sohnes, der, Sünde erkennend, Sünde auf sich nimmt und im Erkennen sie dem Vater bekennt (23f.). So ist unsere Beichte Nachfolge Christi und Einbezogensein in das innergöttliche Leben.

Man spürt aus dem Buch das starke Verlangen nach fruchtbarer Gestaltung des Bußsakramentes aus tiefer dogmatischer Schau. Damit ist die Not vieler getroffen. Ob freilich dieses Buch in allem den richtigen Weg gefunden hat, wird man sich fragen dürfen. Wenn viele heute lieber von „Bußsakrament“ statt von „Beichte“ sprechen, so wohl nicht aus historischen Erwägungen, sondern aus dogmatischer Überlegung und pastoraler Erfahrung. Da die Vf. selbstverständlich nur von einer Beichte spricht, die Ausdruck innerster Bußgesinnung ist, können wir diesen Punkt rasch übergehen. Wichtiger ist der Versuch trinitarischer und christologischer Grundlegung. Kann man die Haltung, in der Gott vor Gott steht, analog als Beichthaltung bezeichnen, „weil es die Haltung ist, in der Gott sich zeigt, wie er ist“ (20)? Es ist eine Frage der Dogmatik, wie weit man „gemischte Vollkommenheiten“ von Gott aussagen kann; und die Antwort darauf sagt u. a.: nur nach Vernichtung des Unvollkommenen. Beichte ist aber nicht nur Ausdruck von Klarheit und Wahrheit; Beichte besagt in unserem Sprachgebrauch wesentlich Zusammenhang mit einer Unvollkommenheit, mit der Sünde; und darum wird man beim

innertrinitarischen Leben besser nicht von einer Beichthaltung sprechen. In christologischer Sicht gilt ähnliches. Christus ist uns in allem gleichgeworden, ausgenommen die Sünde und darum ausgenommen auch alles, was eigene Sünde zur Voraussetzung hat, also auch die Beichte. So wie es in Christus nicht die Tugend der Reue gibt, so auch nicht die Beichte. Man darf Christus und den Christen nicht in allem eins setzen. Von da aus wäre genauer zu prüfen, was es heißt: „im Herrn“ beichten (165). Ebenso der Satz: „Auch der, der allenfalls fände, er habe nichts zu beichten, müßte sich zu einem Bekenntnis bequemen, weil er zur Gemeinschaft der Sünder gehört“ (56f.). Es müßte näher geklärt werden, was man unter einem „stellvertretenden Beichten“ (145) verstehen soll. Wobei sicher festzuhalten ist, bei allem Gemeinschaftsbewußtsein: Beichte ist Bekenntnis meiner Schuld, meiner eigenen, ganz persönlichen Schuld.

Nicht, als dächte die Vf. anders. Aber was sie sagt, ist oft zu unscharf. Einige Bedenken wird man auch haben, wenn das, was über das Verhältnis von Beichtkind und Beichtvater gesagt wird (z. B. 204f., 241), pastoral generell angewandt würde.

J. Möllerfeld SJ

Die Werke der Barmherzigkeit. Text von Piero Bargellini. Bildtafeln von Enrico Manfrini. Solothurn, Antonius-Verlag (1960). Auslieferung für Deutschland: Gerhard Kaffke, Bergen-Enkheim, Wetteraustr. 1 (Ffm). 50 S., Ln. DM 13.70.

Enrico Manfrini, Lehrbeauftragter für Bildhauerei an der Akademie der Brera in Mailand hat in zwei Reliefbändern (Bronze) anhand von Szenen aus dem Leben Jesu die leiblichen und geistigen Werke der Barmherzigkeit dargestellt: Hungernde speisen (Mk 6, 41), Durstige tränken (Joh 4, 7), Nackte bekleiden (Lk 15, 22), Fremde beherbergen (Lk 10, 38), Kranke besuchen (Mt 11, 4), Tote begraben (Mk 15, 43); Zweifelnden recht raten (Joh 3), Unwissende belehren (Lk 2, 46), Sünder zurechtweisen (Joh 7, 7), Trauernde trösten (Joh 20, 15), Beleidigungen verzeihen (Lk 22, 63), Lästige Leute geduldig ertragen (Mt 12, 10), für die Lebenden und Verstorbenen zu Gott beten (Joh 17). Die beiden Reliefs werden im vorliegenden Buch sowohl als ganze (über beide Seiten des Buches hinweg, 12,5x42) wie auch ausschnitthaft (die einzelnen Werke der Barmherzigkeit auf je einer ganzen Seite, 17,5x31) in Kupfertiefdruck wiedergegeben. Piero Bargellini (auch im Deutschen durch

einige hagiographische Arbeiten sowie durch „Erzählungen aus dem Leben Jesu“ bekannt) hat zu jedem Bild eine gedrängte Meditation geschrieben, worin er den menschlichen und christlichen (evangelischen) Sinn der einzelnen Werke der Barmherzigkeit erhellet und zu ihrem Tun aufruft. — Die Reliefs, die in manchem an die Werke von Manzù erinnern, sind in ihrer Schlichtheit und religiösen Ausdruckskraft für die betende Betrachtung unmittelbar zugänglich. Bei den Meditationen hätte man gewünscht, daß Bargellini stärker auf die Situation des heutigen Menschen und der heutigen Welt eingegangen wäre, und daß er bei einzelnen Werken (etwa „Tote begraben“) deutlicher gezeigt hätte, wie sie unabhängig von ihrem unmittelbaren (historisch bedingten) Sinn auch heute noch realisiert werden können (hin und wieder bleiben die Anwendungen in einer Art von religiöser Poesie stecken). Aber im ganzen rührt doch das Werk in Bild und Wort an Bereiche der christlichen Liebe, die heute so akut sind wie nur je und die einer neuen Verlebendigung bedürfen.

F. Wulff SJ

Knox, Ronald: Tage der Besinnung. Worte zur inneren Einkehr. Aus dem Englischen übersetzt von Wiborada Maria Duft. Luzern, Räber-Verlag (1961). 263 S., Ln. DM 16,80.

Das Buch bietet uns eine lose gegliederte Sammlung von Vorträgen, die der Vf. in Exerzitien für Laien hielt, allerdings vor sehr verschiedenen Kreisen und in verschiedenen Zeitsituationen. So spüren wir denn auch immer wieder die Frische und Unmittelbarkeit des gesprochenen Wortes aus den Zeilen heraus, und dieser Eindruck lebendiger Sprache wird noch verstärkt durch das Geschick des Vf.'s, die Wahrheiten des Heilsgeschehens konkret — nüchtern auf den Alltag der Angesprochenen zu beziehen. Man glaubt dem Vf. in einem Gespräch zu lauschen, wie er mühe-los, ja fast plaudernd uns zuspricht, und zwar aus einer gründlichen Kenntnis der Hl. Schrift heraus, deren Wahrheiten er zunächst selbst einmal in einem langen Leben konkretisiert hat. Knox sieht die Hl. Schrift mit nüchternem Verstand, obgleich die Ehrfurcht vor den Geheimnissen Gottes stets spürbar bleibt. Mit ebensolcher Einfühlungsgabe erhellet er nun die immer gültigen Wahrheiten in ihren zeitlichen Bedingtheiten in der Hl. Schrift, um sie in unser Leben einzufügen und es darauf auszurichten. Dabei spart der Vf. nicht damit, klar auf wundete Stellen in unserem Leben hinzuweisen, womit er in köstlicher Ehrlichkeit nicht

einmal vor sich selber haltmacht. Jedoch werden wir nie von einer harten Höllenprediger-Manier abgestoßen, vielmehr verspüren wir überall das echte Verständnis eines Seelsorgers, der uns mit seinem feinen Humor weiterhelfen will. Knox weiß, welche Fragen vielleicht gerade den wachen Christen im Geheimen bedrängen und mutlos machen wollen; so gibt er denn schlichte, einfache Antworten, ohne deshalb auf Patentlösungen zu verfallen, die in Kreuz und Leid nicht standhalten würden. J. Soballa SJ

Van Zeller, Hubert OSB: Wie Buße zur Freude wird. Eine lebenskundliche Hilfe. Luzern - München, Rex-Verlag (1961). 118 S., kart. DM 8,80, Ln. DM 9,80.

Die jüngsten Aufrufe der Kirche zur Buße kommen der Einsicht ernster Katholiken entgegen, daß man dem Bösen mit natürlichen Mitteln allein nicht widerstehen kann. Es ist notwendig, Buße zu tun. Aber kein Wort ist abschreckender als dieses. So wird mancher gern zu diesem Büchlein greifen, da es verspricht, die Buße zur Freude werden zu lassen. Wahrscheinlich wird aber dieser oder jener Leser zunächst enttäuscht sein, denn er findet auf den ersten Blick eine im herkömmlichen asketischen Sprachstil verfaßte Abhandlung über den Weg, das Wesen, das Wie und die Wirkung der Buße. An vielen Stellen wird auf Abtötung und Selbstverleugnung gedrungen, doch wo bleibt die Freude durch die Buße? Erst dem tiefer Suchenden — und diesen Anspruch stellt das Buch an den Leser — erschließt sich das Geheimnis: Buße ist Umkehr zu Gott, unserem Heil, und Ausdruck der größeren Liebe; durch sie werden wir dem Herrn gleichförmig, und dieses berechtigt zu freudiger Erwartung einstiger Auferstehung. Hier finden wir auch die Beweggründe, hochherzig und beharrlich auf Gottes Anordnung und Anregungen einzugehen, und darin besteht nach den Worten des Vf.'s die Geisteshaltung der Buße. Die Eingestaltung dieser unserer Buße in das Opfer Christi wird in der Heiligen Messe dargestellt und vollzogen.

Buße führt zur Freude — wenn sie richtig verstanden wird. Dieses rechte Verständnis vermittelt uns der Vf. durch sein abgewogenes und abgerundetes Büchlein. Seine praktischen Anregungen — z. B. Buße zu üben durch den rechten Gebrauch der Zeit — sind zeitgemäß und durchführbar. Und seine positive Sicht der Buße kommt in den Worten zum Ausdruck: „Die Buße muß mehr nach dem bewertet werden, was sie gewinnt, als nach dem, worauf sie verzichtet.“

C. Wilken SJ